

Der Thurgau und sein Lehrerseminar

Autor(en): **Nägeli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **59 (1984)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Thurgau und sein Lehrerseminar

Die Bedeutung der Lehrerbildungsschule Kreuzlingen für den Thurgau ist kaum zu ermessen, kaum zu überschätzen, hat das Seminar doch dem Volk aus einem Bildungsstand, der von Analphabetentum wenig weit entfernt war, im Verlauf von etwa fünf Generationen auf eine Höhe des Wissens und Könnens verholfen, die sich sehen lassen darf. Die Lehrer, die das Seminar ausgebildet hat, haben in den Schulen des Thurgaus den Grund gelegt für eine erstaunliche Entwicklung auf vielen Gebieten; auf dem ABC und dem Einmaleins beruhen doch die hochgetürmten Gebäude von Wissenschaft und Technik, beruht der wirtschaftliche Wohlstand von heute. Wie arm war das Volk der Gründungszeit des Seminars dagegen!

Was man vom Lehrer alles erwartet

Von den Schulmeistern oder Lehrern erwartete das Volk aber mehr, als daß sie den Kindern das Schreiben, Lesen und Rechnen sowie weitere Fächer beibrachten; auch außerhalb der Schule hatten sie dank ihrer Ausbildung, die sich der Staat doch etwas hatte kosten lassen, mancherlei Aufgaben zu erfüllen, die man glaubte von ihnen erwarten zu dürfen. Viele Lehrer hatten Sonntag für Sonntag in der Kirche vorzusingen und später am Harmonium oder an der Orgel den Gemeindegesang zu unterstützen; darauf hatte man sie ja am Seminar vorbereitet, was bei unmusikalischen Seminaristen mühsam genug gegangen war. In der Zeit, da das Schulwesen vom Staat durch eine geordnete Ausbildung von Lehrern gefördert wurde, kam auch das Chorsingen außerhalb der Schule auf; landauf und landab bildeten sich Chöre, Männerchöre, Töchterchöre, Damenchöre, Gemischte Chöre und Kirchenchöre. Wer aber konnte und sollte sie leiten? Natürlich

die Lehrer. Und mit dem Singen war es nicht getan, die meisten Chöre wollten auch auf der Theaterbühne etwas bieten. Wer sollte das Stück, das tränenselige Trauerspiel oder den erheiternden Schwank auswählen und die Regie übernehmen? Natürlich ebenfalls der Lehrer. Als das Turnen aufkam, mußte ein Lehrer, der sich in der Gymnastika hervorgetan hatte, auch im Dorfturnverein seinen Mann stellen. Daß er am Sonntag als Soldat das Schwarz der Scheibe durchlöcherte, war patriotische Pflicht.

Daneben gab es namentlich in den kleinen Gemeinden, wo die meisten Männer besser mit Axt und Gabel als mit der Schreibfeder umzugehen wußten, noch andere Aufgaben, die man gern dem schreibkundigeren Lehrer anvertraute: das Aktuariat von Vereinen und Behörden. Dazu kam da und dort das Zivilstandsamt. Liest man den Lebenslauf verstorbener alter Lehrer, so staunt man, wieviel diese Leute neben einer oft unglaublich großen Schülerschar mit allen neun Klassen in ihrem Tagewerk unterbrachten. Und das alles zu einem sehr bescheidenen finanziellen Entgelt, den sie auf ihrem Pflanzland, auf das sie Anspruch hatten, mit eigenen Kartoffeln und Bohnen aufbessern konnten. Freilich bedeutete früher auch für die meisten ihrer Mitbürger Leben soviel wie arbeiten für geringen Lohn. Im übrigen ist zu sagen, daß die Schule früher wohl auch weniger Ansprüche an den Lehrer stellte, als er die Schüler noch nicht wo immer möglich auf eine hohe Sprosse der Schulstufenleiter als vermeintliche Voraussetzung zu hohem Einkommen zu bringen hatte.

Manche Seminaristen sind später fortgeschritten über das hinaus, was sie im Seminar gelernt hatten, sei es auf musischem Gebiet, wo sie sich als Maler, Bildhauer, Schriftsteller, Musiker oder Photographen hervorgetan haben, sei es in den Wissenschaften, indem sie dem Seminar ein

*Der angehende Lehrer:
Seminarist in der Übungsschule.*



akademisches Studium anfügten und Lehrer auf einer höheren oder gar der höchsten Stufe wurden.

Ideale Ausbildungsstätte

Es war wohl ein Glück für die Ausbildung der Lehrer, daß sie sich in den freigewordenen Räumen des Augustinerstifts vollziehen konnte. Der Wechsel war ja nicht allzu abwegig, hatten doch die Augustiner viel Verständnis für die Erziehung eines tauglichen Lehrerstandes; Pater Meinrad Kerler hatte schon von 1803 bis 1806, von Pestalozzi angeregt, eine Lehrerbildungsanstalt im Kloster geführt. Und das Kloster stellte später, als der Staat diese Aufgabe übernehmen wollte, sein Schlößli am See zur Verfügung samt einem Teil der Lehrer.

Man darf die thurgauische Lehrerbildungsstätte in Kreuzlingen geradezu als ideal bezeichnen, wenn man die alten Klostergebäude mit den in ihrer Geschlossenheit ebenfalls klösterlich anmutenden kontrastierenden Neubauten als Ganzes nimmt. Auf der einen Seite schaffen die nach dem Brand ergänzten Altbauten die Verbindung mit der Vergangenheit; die mächtigen Mauern verbürgen eine feste Tradition, eine Verwurzelung, für die wir in einer «schwankenden Zeit» besonders besorgt sein müssen; anderseits ist aber die neue Zeit mit ihren Fortschritten und zeitgemäßen Einrichtungen hier eingezogen; Vergangenheit und Gegenwart stehen in fruchtbarer Wechselbeziehung.

Wieviel spricht uns bei einem Besuch im alten Kreuzlinger Seminar an! Einmal der große, wuchtige klösterliche Baublock mit der barocken Kirche zur Seite, auch wenn ein Flügel abgebrochen worden ist; die Portale, die uns mit steinern profiliertem Rahmen und Aufputz mit Vasen und Wappen oder mit einer modernen Metalltüre,

die so ominös schwer aufzustoßen ist, empfangen. Dann die kunstvoll geführten Treppen, die langen Gänge mit der Ahnengalerie der Äbte, den weich umhüllenden Gewölben und den Türen, neben denen die Doppelwache der Säulen steht; bei des Abts und heute des Direktors Gemächern empfängt uns die Pforte mit besonders festlichem Ornat und führt uns in Räume, wo schmückendes Stuckwerk die Decken gliedert und das Prachtswerk des vor dem Feuer geretteten Sekretärs von Abt Danegger den Blick fesselt. Die Fenster aber lassen den See herein, der sich auf der Morgenseite breit in der Tiefe dahinzieht und die Weite erschließt; oder den Park mit den alten Bäumen, zwischen denen die Röhren eines Brunnens ein großes Becken plaudernd füllen. Im Refektorium sind die feinen Stukkaturen und die alten Gemälde an den Wänden bewahrt geblieben. Das gemeinsame Wohnen und Studieren in dieser gediegenen Geborgenheit schafft ein Gemeinschaftserlebnis, das denen abgeht, die nicht hier untergebracht sind.

Unter J. J. Wehrli's frommer Führung

Schulen gab es im Thurgau schon vor der Eröffnung des Seminars, aber was für welche! Lehrer oder Schulmeister ohne rechte Ausbildung, mit geringem Wissen, dafür aber kräftiger Züchtigungsrute bändigten in Wohnstuben große Scharen und brachten ihnen ein wenig Lesen, Schreiben und Rechnen bei. Der erste Seminardirektor, Johann Jakob Wehrli, geboren 1792, war der Sohn eines solchen Schulmeisters, und er hielt selbst Schule in Leutenegg. Als 1809 Vater Wehrli von der Regierung zu einem Fortbildungskurs in der berühmten Schule von Emanuel von Fellenberg in Hofwil abgeordnet worden war, empfahl er Fellenberg seinen Sohn, worauf dieser in

Hofwil als Lehrer angestellt wurde. Wehrli blieb dort von 1810 bis 1833, wobei er sich großes Ansehen erwarb. Er suchte Pestalozzis Idee von der Armenerziehung zu verwirklichen; die Armen sollten dazu erzogen werden, sich aus eigener Kraft zu helfen. Er verband Landarbeit mit Schulunterricht. Die Schule in Hofwil wurde zum Armenlehrerseminar, das internationale Beachtung fand.

Die politische Bewegung der Regeneration, die sich zu Beginn der 1830er Jahre gegen die konservative Restauration im Thurgau durchsetzte, betrachtete es als Hauptanliegen, die Bildung des Volkes zu heben, um es auch wirtschaftlich zu fördern. Im Zwiespalt, ob man eine Kantonsschule oder ein Lehrerseminar einrichten sollte, entschied man sich für die Lehrerschule, um von unten mit der Hebung des allgemeinen Bildungsstandes beginnen zu können. Als Direktor wurde J. J. Wehrli in Hofwil berufen; er konnte mit den ersten Schülern im Schlöbli, das vom Augustinerstift in Kreuzlingen zur Verfügung gestellt wurde, den Unterricht beginnen. Die Ausbildungszeit, die noch nicht an eine Sekundarschule anschließen konnte, war auf zwei Jahre begrenzt. Am 12. November 1833 wurde das Seminar mit 27 Schülern eröffnet. Diese sollten entsprechend dem Schulgesetz erzogen werden: «Der Schullehrer ist als Diener des Staates anzusehen und daher verpflichtet, in seinem Amte die Einsicht in die Bedingungen der allgemeinen Wohlfahrt, Religiosität und Sittlichkeit und die Liebe zu Volk und Vaterland nach Kräften zu fördern.»

Das Erzieherische, das als wesentliche Aufgabe der Schule im Gesetz betont wurde, lag dem ersten Seminarleiter von Natur aus. Sein Konzept für das Seminar beruhte auf dem gleichen Prinzip wie dasjenige der landwirtschaftlichen Armenschule in Hofwil. Wehrli wollte seine Schüler zu bescheidenen, volksverbundenen Land-

schulmeistern erziehen. Die Schüler, die im Konvikt lebten, hatten in der Landwirtschaft und im Haushalt mitzuhelfen; sie sollten die rückständigen Bauern auch beruflich fördern können. Wehrli regte auch die Gründung der landwirtschaftlichen Armenschule in Bernrain an.

Der Tag im Seminar begann bäuerlich früh um fünf und endete erst abends neun Uhr. Wehrli pflegte den Anschauungsunterricht. Er arbeitete mit der 1. Klasse genau so, wie die Lehrer ihre Schüler unterrichten sollten, das heißt auf eine kindliche Weise, die nicht unangefochten war. Seine Methodik genoß aber im allgemeinen hohes Ansehen, so daß er immer wieder Rufe von auswärts erhielt. Als 1848 das Kloster verstaatlicht wurde, konnte das Seminar, dessen Schülerzahl gewachsen war, dort einziehen. Es hatte nun Platz für einen dritten Jahreskurs.

Thomas Scherr greift ein

Hatte Wehrlis Seminar in seinen ersten Jahren als vorbildlich gegolten, so erhob sich mit der Zeit Kritik an seiner patriarchalisch frommen Lernschule, welche die geistigen Wandlungen einer bewegten Zeit nicht mitgemacht hatte. Unter dem Einfluß des früheren Küssnacher Seminardirektors Thomas Scherr in Kreuzlingen, eines führenden Mitglieds des thurgauischen Erziehungsrates, rief man nach mehr Wissenschaftlichkeit; der Lehrerverein verlangte Scherrs Lehrmittel. Als Scherr 1852 Präsident des Erziehungsrates wurde, trat Wehrli zurück; er gründete darauf in Guggenbühl eine kleine landwirtschaftliche Schule nach seinem Sinn; bald aber starb Vater Wehrli.

Neuer Geist unter Rebsamen

Der Schulorganisation, die Scherr schuf, entsprach eine genau geregelte Lernschule. Auf Scherrs Antrag wurde 1854 Pfarrer Johann Ulrich Rebsamen zum Nachfolger Wehrli gewählt. Mit ihm begann eine neue Ära am Seminar. Pfarrer Jakob Christinger, einer seiner ersten Schüler, schrieb in seinem idealisierenden Nachruf über Rebsamen: «Das Seminar war nach dem Weggang des hochverdienten Jakob Wehrli in seinen überlieferten Hofwiler Formen erstarrt, da hat uns Rebsamen einen neuen Geistesfrühling gebracht, ein reges wissenschaftliches Leben, ein neues und hochgehendes Streben nach Wahrheit, Bildung, geistig-sittlicher Freiheit und Tüchtigkeit. Seine Hauptfächer deutsche Sprache und Literatur und Pädagogik arbeitete er selbständig in Heften aus und trug sie mit solcher Klarheit und Wärme vor, daß es für die begabteren Schüler eine Lust war, ihm zu folgen, und auch die weniger befähigten nicht leer ausgingen. Von seinen Zöglingen forderte er ein vollgerütteltes Maß von Arbeit. Die Disziplin handhabte er mit Strenge, aber ohne rigorose Mittel. Seine Frau war Katharina Egloff, eine Tochter des Regierungsrats und Oberstdivisionärs Konrad Egloff von Tägerwilen.» Ein Sohn Rebsamens wurde zum führenden Schulmann in Mexiko, woran eine mexikanische Tafel im Treppenhaus des Seminars erinnert.

Rebsamen hatte in Küsnacht die Ausbildung als Lehrer genossen, war dann dort Übungslehrer und später Pfarrer geworden. Er übernahm zwar teilweise Scherrs Grundsätze der Lernschule, legte aber auch großen Wert auf die Erziehung der Schüler, die wenn möglich ohne Körperstrafen auskommen sollte. Unter Rebsamens strenger, konservativer Führung erfreute sich das Seminar im Volk großen Ansehens. Die Seminaristen hatten

*Tafelbild aus Hans Baumgartners
erster Schulstube.*



sich allerdings einer strengeregelten Hausordnung zu unterziehen. Im Sommer hatten sie sich schon um 1/25 Uhr, im Winter eine halbe Stunde später aus den harten Betten zu erheben, und erst um 9 Uhr war ihr Tagewerk zu Ende. Es mußte ja in drei Jahren geleistet werden, wofür man sich andernorts vier Jahre Zeit nahm. Noch 1873 verwarf das Volk wuchtig ein Seminargesetz, das vier Jahre vorsah, wie es vom Seminarkonvent und der Schulsynode dringlich gefordert wurde; erst 1914 war es dafür zu haben. Dem obligatorischen Gottesdienstbesuch vom Sonntag vormittag folgte eine Stunde Chorgesang, nach dem Mittagessen die Kinderlehre; am Nachmittag durften die Seminaristen unter Aufsicht eines Lehrers spazieren.

Mädchen ziehen ein

Unter Rebsamens Nachfolger Jakob Frey (1897–1904), der ebenfalls Pfarrer gewesen war, einer imponierenden Persönlichkeit mit fesselndem Unterricht, wurden die Zügel ein wenig gelockert; es gab wenigstens einen freien Sonntagnachmittag, und auf dem Tisch gab es etwas Fleisch von den Schweinen und Hühnern zu sehen, die das Seminar hielt. Das Gemüserüsten, Holzspalten und Holzsägen über die Mittagszeit wurde den Seminaristen erlassen; die Landwirtschaft schied als Fach aus. Eine wichtige Neuerung war 1904 die Aufnahme von Mädchen, und bei der Anrede gingen die Lehrer vom Du zum Sie über.

Verfrühter Paul Häberlin

Im Jahre 1904 wurde Dr. Paul Häberlin aus Kesswil als erster Thurgauer im Alter von erst 26 Jahren als Direktor ans Seminar berufen. Für seine Vorstellungen von der Seminarführung war aber die Zeit noch nicht reif, der Widerstand vor allem im älteren Lehrkörper zu gross, so daß Häberlin schon nach fünf Jahren vorzog, seinen Posten in Kreuzlingen aufzugeben und sich in Basel, wo er bereits als Lehrer gewirkt hatte, der akademischen Laufbahn zu widmen. Paul Häberlin, der Theologie und Philosophie studiert hatte, suchte sein Amt mit klaren Vorstellungen von der Erzieherarbeit auszuüben, die auf seiner Ethik fußte. Die Kinder sollten zu sittlichen Persönlichkeiten, zur Selbstdisziplin, zur Mitarbeit im Unterricht erzogen werden. Deshalb wollte er den Seminaristen mehr Freiheit gewähren; dazu gehörte der tägliche Ausgang zu bestimmten Stunden. Auch sorgte er für eine wohnlichere Ausstattung des Konvikts. Hatte Thomas Scherr noch verlangt, daß der Lehrer sich genau an den Lehrplan und seine Lehrmittel halte, so wollte Häberlin dem Lehrer eine gewisse Freiheit im Rahmen des erneuerten Lehrplans gestatten. Er gewann wohl die Sympathie der Schüler, nicht aber seiner Kollegen, die gleich der Aufsichtsbehörde seinen Neuerungsdrang zu radikal und ungestüm fanden, weshalb erst ein späterer Direktor Häberlins Zielen zum Durchbruch verhelfen konnte.

Bedächtiger Eduard Schuster

Nach dem kurzen Zwischenspiel mit Direktor Häberlin wurde die Uhr am Seminar ein wenig zurückgestellt; Pfarrer und Schulinspektor Eduard Schuster in Stettfurt,

ein Zürcher, der noch bei Nietzsche und Jacob Burckhardt in Basel im Kolleg gesessen war, wurde 1909 als Direktor nach Kreuzlingen berufen. In einem gesetzten Alter stehend, verstand er es, auf bedächtige Weise zeitgemäße Neuerungen einzuführen und dem Seminar zu einer ruhigen Periode zu verhelfen. Junge Lehrer belebten den Unterricht. Auch Schuster war bestrebt, die Schüler zu selbständigem Denken und Arbeiten zu erziehen; er hatte Verständnis für ihr Freiheitsbedürfnis. Im Konvikt wurden kleinere Arbeitszimmer eingerichtet. Als Konviktleiter amtierte Dr. Ernst Bachmann auf kluge Weise.

Die Ära Schohaus

Als 1928 der junge Dr. Willi Schohaus, ein Schüler Professor Paul Häberlins, die Leitung des Seminars übernahm, setzten sich die Ideen seines Lehrers durch. 1897 in Zürich geboren, hatte Schohaus zuerst Theologie studiert und bei Paul Häberlin in Basel 1923 mit Philosophie, Pädagogik und Psychologie doktort. Darauf unterrichtete er am Seminar Marienberg ob Rorschach. Zu seinen wichtigen Neuerungen gehörte die disziplinarische Selbstverwaltung der Schüler, damit sie zur Selbständigkeit und Verantwortung erzogen werden sollten. Schohaus vermochte die Schüler als Erzieher pestalozzischen Geistes und als Lehrer zu begeistern. Ein besonderes Anliegen war es ihm, den Sinn für das Musische zu wecken und zu fördern. An der Hundertjahrfeier schlug er vor, die Lehrerbildung in ein zweijähriges Unterseminar und ein dreijähriges Oberseminar aufzuteilen.

Fünf Seminarjahren entgegen

Als Direktor Schohaus im Jahre 1962 nach 34jähriger fruchtbarer Wirksamkeit in den Ruhestand getreten war, lösten innert der folgenden zwanzig Jahre drei Direktoren einander ab: Dr. Müller-Wieland, Dr. Ulrich Bühler und Dr. Hannes Mäder. Sie alle traten für eine Verlängerung der Ausbildungsdauer ein, aber 1974 scheiterte dieses Begehren in der Volksabstimmung; erst 1982 unter dem neuen Direktor Armin Kuratle, der als erster aus dem Kreis der Kreuzlinger Seminarlehrer gewählt worden war, wurde dieses Ziel erreicht. Die Ausdehnung der Seminarzeit auf fünf Jahre wird einen neuen Stundenplan mit einer verkleinerten Wochenstundenzahl und anderen Neuerungen zur Folge haben, da der zu bewältigende Stoff auf einen längeren Zeitraum verteilt werden kann.

Von zwei Jahren fast ohne Vorbildung ist man nun also bei fünf Seminarjahren, nach neun Jahren an untern Stufen angelangt. Anderswo kennt man schon sechs Seminarjahre; derart sind die Anforderungen an die Schule gestiegen. Wieviele Seminarjahre werden wohl noch hinzukommen?